

Zu den Briefwechseln Freud - Groddeck und Freud - Ferenczi

Christian Geiger und Kurt Koch, Luzern

Sigmund Freud und Sándor Ferenczi schrieben sich nahezu 1250 (erhalten gebliebene) Briefe. Die Korrespondenz beginnt mit einem Dankeschreiben von Ferenczi im Januar 1908, dass der „sehr geehrte Professor“ ihn demnächst empfangen werde, und endet im Mai 1933 mit einer Karte zu Freuds 77. Geburtstag, kurz vor Ferenczis Tod. Die äusserst umfangreiche Korrespondenz dokumentiert zunächst eine enge Freundschaft (in Freuds Worten „innige Lebens-, Gefühls- und Interessengemeinschaft“). Sie gehen miteinander regelmässig in die Ferien, sie analysieren sich gegeneinander. Freud gibt dem Jüngeren („mein lieber Sohn“) Rat in Liebesangelegenheiten, wird für einige Zeit auch Analytiker von Ferenczi. Der Briefwechsel dokumentiert aber auch die zunehmende Entfremdung, den immer grösser werdenden Dissens der beiden in Fragen der Theorie („präödpale Mutter“, Verführungs- und Traumatheorie) und der Technik („aktive Technik“, „mutuelle Analyse“). Es folgen harsche Briefe aus Wien. Ferenczi schrieb ob seiner Enttäuschung über die Entfremdung von Freud, die ihn stark verletzte, in sein „Klinisches Tagebuch“: „Er liebt Niemanden, nur sich und sein Werk“. Freud schrieb (an Jones kurz nach dem Tod Ferenczis): „Im Mittelpunkt stand die Überzeugung, dass ich ihn [Ferenczi] nicht genug liebte, seine Arbeiten nicht anerkennen wollte, auch dass ich seine Analyse schlecht gemacht hatte. Damit standen seinen technische Neuerungen im Zusammenhang, er wollte mir zeigen, wie liebevoll man seine Patienten behandeln müsse, um ihnen zu helfen“. Zum offenen Bruch kommt es allerdings zwischen Freud und Ferenczi nicht. Doch Ferenczi, einst Präsident der IPV, Mitglied des „Geheimen Komitees“, wird innerhalb der psychoanalytischen Bewegung marginalisiert, pathologisiert und Jahrzehnte totgeschwiegen.

Der Briefwechsel zwischen Freud und Georg Groddeck, einem nur 10 Jahre jüngeren Arzt in Baden-Baden, umfasst insgesamt 80 Briefe, ist also deutlich schmaler. Er beginnt 1917 mit Groddecks Entschuldigung dafür, dass er 1912 ein Buch veröffentlichte, „in dem sich ein voreiliges Urteil über die Psychoanalyse findet“, die er damals „nur vom Hörensagen kannte.“ Groddeck nahm für sich in Anspruch, bereits bevor er die Ideen Freuds kennengelernt hatte, ähnliche Erkenntnisse gehabt zu haben. Nun wollte er sich angesichts der bevorstehenden Veröffentlichung eines Buches bei Freud vergewissern, wie dieser zu seinen Theorien stehe, und ob er, Groddeck, sich als Psychoanalytiker betrachten dürfe oder sich öffentlich davon distanzieren müsse. Freud antwortete wohlwollend und interessiert, aber auch skeptisch. Groddeck bewegte sich fortan am Rand der organisierten Psychoanalyse. 1922 schrieb er an Ferenczi, mit dem auch ein reger brieflicher Austausch entstand, „dass wesentliche Dinge nicht mehr von den überzeugten Analytikern entdeckt werden können, sondern nur von den Zweiflern, zu denen ich Freud, Dich und mich rechne.“

Freud entlehnte von Groddeck den Begriff des Es, auch wenn Freuds Es ein „zivilisiertes, bürgerliches“ Es war, das er Groddecks „Mystik“ beraubte. Groddeck seinerseits mokierte sich 1923 in einem Brief an seine zweite Frau über Freuds „Das Ich und das Es“. Es sei für ihn belanglos und diene Freud nur dazu, „sich der Anleihen bei Stekel und bei mir heimlich bemächtigen zu können.“

Diese prekäre Position Groddecks als eines Aussenseiters und enfant terrible wurde von beiden Seiten trotz offizieller Geburtstagsgrüsse der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung zum 60. Geburtstag von Groddeck bis zu dessen Tod 1934 aufrechterhalten.

Im Rahmen des Triebzyklus wollen wir anhand von Ausschnitten aus Briefwechseln aus der Gründungszeit der Psychoanalyse einigen Fragen nachgehen: Was hat unsere analytischen Vorväter (und -Mütter) angetrieben? Was hat die Psychoanalyse vorwärts getrieben? Wie ist das Spannungsfeld zwischen Über-Vater Freud und seinen (un)gehorsamen, (un)getreuen, ja dissidenten SchülerInnen zu verstehen? Ist nicht dieses Spannungsfeld *der* zentrale Antrieb der Psychoanalyse? Wie halten wir Spätgeborenen es mit Nachfolge und Dissidenz?

Literatur:

Sigmund Freud /Sándor Ferenczi. Briefwechsel. Hrsg. von Eva Brabant, Ernst Falzeder und Patrizia Giampieri-Deutsch unter der wissenschaftlichen Leitung von André Haynal. Bände I/, I/2, II/1, II/2, III/1 und III/2. Böhlau-Verlag Wien, 1993 – 2005.

Briefwechsel Georg Groddeck – Sigmund Freud. In Georg Groddeck: Der Mensch und sein Es. Briefe. Aufsätze. Biographisches. Herausgegeben von Margaretha Honegger. Limes Verlag, Wiesbaden, 1970, S. 7 – 92.

Christian Geiger, Psychologe lic. phil., Psychotherapeut FSP, Psychoanalytiker in eigener Praxis in Luzern.

Kurt Koch, lic. phil., Fachpsychologe für klinische Psychologie und Psychotherapie FSP, Mitarbeiter des Psychiatrischen Ambulatoriums in Luzern.

Datum: Freitag, 19.11.2010, 20:00 Uhr

Ort: Hochschule für Soziale Arbeit, Werftstr. 1, Luzern